

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 12

Artikel: Gericht und Verheissung
Autor: Matthieu, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gericht und Verheissung.

Es sind nicht äußere Gründe, die mich veranlassen, den Ausführungen Professor Ragaz' noch einige persönliche Eindrücke beizufügen. Ein solch äußerer Grund wäre höchstens, daß ich der Gründungssitzung beiwohnte, die schon einen sehr ernsten und ergreifenden Charakter hatte, während Ragaz die späteren Verhandlungen (am Montag) verfolgen konnte, was mir nicht möglich war.

Ganz andere, innere Gründe veranlassen mich, einige Worte über den Kongress zu schreiben: das Gefühl, daß es nicht überflüssig ist, wenn unsren Lesern von zwei Seiten etwas über die Bedeutung dieses Tages mitgeteilt wird, wenn von zwei Seiten durch ein unmittelbares, persönliches Zeugnis gesagt wird, was dieser Tag gewesen ist. Vielleicht werden unsere zwei Berichte so, wie sie sind, ganz unabhängig von einander entstanden, unsere Leser etwas von der Bedeutung dieser Stunde erleben lassen, auch — oder gerade — wenn sie ähnliche Eindrücke wiedergeben sollten. In welch bescheidenem Maß sie dies nur vermögen, empfindet man am peinlichsten, wenn man sich bemüht, das, was seit jener großen Stunde in der Seele nachzittert, aufs Papier zu bringen.

Es war eine große, ergreifende Stunde; einzigartig ist ihre Bedeutung in der Geschichte. Ich will hier nicht zu sagen versuchen, was sie im einzelnen zu bedeuten hat, und was sie praktisch geleistet hat. Warum ich sie für groß halte, zeige ich am besten, indem ich so einfach als möglich sage, wie mir ihre Größe aufging.

Wir wissen, daß die großen Stunden der Geschichte eine ganz eigentümliche Legitimation haben. Sie müssen zugleich ein Gericht und eine Verheißung sein. Keine dieser Stunden, die nicht in irgend einer Weise Bankrotterklärung einer Welt, Anfang einer neuen Welt wäre. Wir wissen es. Wir wissen auch, daß unsere ganze Zeit diesen Charakter an sich trägt, daß sie entwertet und neu schafft. Aber das Wissen muß zum Erlebnis werden, wenn der Mensch mit ganzer Seele seine Kraft in den Dienst einer ringenden Zeit stellen soll.

Ein solches Erlebnis ist der Kongress vielen gewesen. Vielen ein Bruch mit dem bisherigen und damit der Beginn einer neuen, weiteren Orientierung*).

Das Gericht blieb einem nicht erspart. „Stirb und werde“ heißt es an den großen Wendepunkten der Geschichte. Schmerzlich, vielleicht so deutlich wie noch nie haben andere und ich es empfunden, wie wir — wir Christen vor allen — mit einer ganzen Zeit sterben müssen, um zu werden. Und zwar, daß wir es um so mehr müssen, je höher unser Ziel ist. Auch, ja gerade, wenn dieses Ziel nicht mit äußeren, politischen und sozialen Formen zusammenfällt, sondern mächtig

*) Ein Pfarrer schreibt mir, es sei für ihn eine Offenbarung gewesen. Ein Freund sagte mir, es sei das Größte, was er erlebt.

über alles bestehende, werdende, noch zu verwirklichende hinausragt. Mit einer ganzen Welt müssen wir sterben, damit das ganz Große, das wir in der Seele tragen, nicht schmähtlich von einer ganzen Welt vertreten und verhöhnt werde.

Ich muß hier jedem Mißverständnis vorbeugen. Es waren nicht äußere Momente — etwa heftige Angriffe der Redner auf unsere Kultur, welche dieses Gefühl hervorriefen. Es entsprang einer ganz andern, einer innern Notwendigkeit. Ich habe sozialistische und anarchistische Brandreden gegen Kirche, christliche Kultur und Christentum gehört, die mich völlig kalt ließen. Und in Basel herrschte ein würdiger, vornehmer Ton. Kein Gefühl der Spannung. Vermeiden alles dessen, was, ohne der Aufrichtigkeit zu dienen, nur verlebt. Ein einzigartiges Entgegenkommen von Seiten der Behörden, auch der kirchlichen, und ein freudiges, dankbares Anerkennen dieses Entgegenkommens. Außerdem also keine Spannung, im Gegenteil, das Gefühl, daß das, was hier erstrebt und angebahnt wird, auf weite Sympathien zu rechnen hat. Anderswoher kam die Überzeugung, daß solche Stunden eine Art Gericht sind. Feurig, aber ernst, würdig hat an diesem Kongreß die Arbeiterbewegung ihre Sache vertreten. Ich sage: die Arbeiterbewegung. Denn sie stand an diesem Tag hinter ihren Rednern, und ihre Vertreter konnten nur darum so ergreifend wirken, weil in ihnen die Kraft, die große revolutionäre Seele der ganzen Bewegung lebte. So trat an diesem Tag fest, geschlossen, inmitten unserer Welt die neue Welt auf, die sich im Gegensatz zu ihr gebildet hat, und ihr Auftreten war ein Gericht. Darum haben es auch die Vertreter der Arbeiterbewegung vermocht, dem Jahrhundert den Spiegel vorzuhalten, wie wir es nicht mehr gewöhnt sind. Meistens wiesen sie schlicht, ohne Phrase, auf die Tatsachen hin. Je schlichter und einfacher sie sprachen, desto mehr wirkten sie.*). Sie wiesen auf die Tatsachen hin. Die Tatsachen, das waren unsere heutige Kultur und ihre Not, ihre Unfähigkeit, sich groß zu orientieren und hohe Ziele mit vereinten Kräften zu erreichen. Und dann wiesen sie auf das hin, was sie vertraten. Sie standen da als Verkörperung der organisierten Massen, die nun etwas anderes wollen und entschlossen sind, es zu erreichen. Sie traten auf als Menschen, die keine besondern Prädikate beanspruchen. Aber gerade darum trat, was ihnen die Wucht einer großen Tatsache verleiht, so stark hervor. Die schlichte menschliche Hülle ist — das spürt man hier — nur die Form eines gewaltigen Gedankens. Der Mensch ist hier Träger einer starken, im wahren und besten Sinn revolutionären Energie, die ihn ganz und gar ergreift und hinreißt, über das kleinlich Menschliche, über Hindernisse, über Niederlagen hinweg. Es war, wie wenn einem ein neuer Sinn für Größe aufginge, als Gestalten wie Bebel, Anseele, Greulich, Keir Hardie

*) Wie viel ergreifender waren zum Beispiel die einfachen Worte Greulichs und Keir Hardies als der akademische Revolutionarismus Jaurès'.

Rednerbühne und Kanzel bestiegen und hier, zitternd vor der Größe dessen, was aus ihnen sprach, und vor dem Gefühl der Verantwortung, die sie in dieser Stunde trugen, den Willen des Proletariats kundgaben, eine Stellung einzunehmen, die der Tragik der Zeit entspricht.

Gericht und Verheißung. Erschütternd war das Gericht. Aber je radikaler es vollzogen, und je tiefer es als Notwendigkeit empfunden wurde, um so mehr wurde es zur Verheißung, zur tragischen Läuterung und Erhebung. Es führte zur lebendigen Ueberzeugung, daß inmitten der ganzen modernen Not, inmitten der Schmach der modernen Welt etwas Neues, Großes heranwächst, etwas, dem die Zukunft gehört — trotz allem. Manchem ist während dieser Tage viel gestorben und viel geschwunden. Viel naiver Optimismus, viel gemütliche, behagliche Weltbetrachtung, viel Glaube an bestehende Mächte und Ordnungen und an die Möglichkeit, die modernen Konflikte ohne Bruch und Krise, ohne das Aufbieten aller Kräfte zu lösen. Vielen starb der Glaube an eine ganze Weltordnung. Aber vielen ward dafür etwas, das sie reichlich entschädigte. Ja, ob nicht denen, die das meiste verloren, auch am reichlichsten entgolten wurde?

Wir leben in einer Zeit, die völlig desorientiert ist, unfähig, sich hohe Ziele zu stecken und mit allen Kräften danach zu streben. Man möchte sich fragen, ob es je eine Zeit gegeben hat, die mit solch roher Gewalt falsche Ziele verfolgt hat. Die moderne Kultur, dieses Gemisch von Unfähigkeit und Brutalität, verfügt über starke Machtmittel. Es scheint, als wolle sie auch in der Zukunft die Menschheit zwingen, ihren falschen Idealen zu dienen.

Aber in ihrer Mitte erhebt sich — nicht ein schwächerer rhetorischer Protest, sondern ein mächtiger revolutionärer Wille, wie ihn die Geschichte in dieser Art noch nie gesehen hat. Dieser Wille verlangt Herrenrechte in der modernen Kultur. Er will, daß es anders werde und traut sich die Kraft zu, sich durchzusetzen. Jetzt vielleicht noch nicht. Später um so sicherer. Es ist lächerlich, im Basler Protest nur eine rhetorische Kundgebung sehen zu wollen gegen etwas, das man nicht hindern kann. Er ist mehr als Protest; er ist der Beginn einer ganz großen Aktion; er ist Programm, aber Programm einer Bewegung, die ihr Programm einmal mit der Tat legitimieren kann. Hier heißt es nicht: „Leicht beieinander wohnen die Gedanken,“ sondern: „Im Anfang war die Tat.“ Noch nie vielleicht ist es so wahr gewesen, daß sich das Proletariat als die Macht erfaßt, welche an die große Wiederaufnahme und Neugestaltung der Kulturprobleme, nach der die ganze moderne Welt dürtet, treten soll. So bricht es ein — im Zeichen des Friedens — in unsere christliche Kultur, in die Kultur, die die Forderungen des Christentums zu Boden tritt und es fertig gebracht hat, die Gebote der Bergpredigt mit Maschinengewehren und Kruppgeschützen in Einklang zu bringen. Es bricht ein und will sie sprengen, um ein Ideal zu verwirklichen, das — solche Seiten lenken den Blick auf die Hauptsache und wischen Detailfragen weg,

wie der Sturm die kleinen Wolken — Forderungen verwirklichen will, welche die christliche Kultur nicht aus dem Reich der Idee herauszuheben vermochte. Friede nicht als Ideal, sondern als Wirklichkeit. Richtige Ziele statt falschen Idealen. Ein klarer, großer Wille, bewußtes Handeln nach großen Gesichtspunkten statt Massensuggestion und Verblendung. Und alles nicht Traum und Utopie, sondern auf die größte reale Macht gestützt, die die Welt heute besitzt, auf die junge, revolutionäre Kraft des Proletariats.

So fehlte neben dem Gericht die Verheißung nicht. Eine Verheißung, die uns über die jetzige Krise, ja, über das völlige Scheitern der jetzigen Bestrebungen hinwegtragen kann. Einem so starken Enthusiasmus für Wahrheit und Recht, dem so starken Willen, einmal gegen die ganze machtvolle Welt der organisierten Roheit und Gewalt in die Schranken zu treten, ist zu trauen. Misstrauen und Pessimismus sind hier nicht am Platze. Was wird aus der heutigen Krise hervorgehen? Wie wird sie gelöst werden? Werden wir den Weltbrand haben oder wird sich die heutige europäische Politik, dieses Gemisch von Unfähigkeit und Roheit, von Kompromissen und heftigem Dreinfahren als unfähig erweisen, die Krise radikal zu lösen — wer weiß es? Wie lange werden wir noch, auch wenn die jetzige Krise friedlich gelöst werden sollte, unter der furchtbaren Spannung zu leiden haben, die davon kommt, daß die moderne Menschheit im Bann von falschen, zum Teil dämonischen Mächten steht? Eins wissen wir, es gibt eine Macht, die rasch anwächst, und, was noch viel mehr heißen will, nicht nur zum Bewußtsein ihrer Kraft, sondern immer mehr zum Gefühl ihrer Verantwortung erwacht. Wenn die Lage so gespannt und ernst ist, wie heute, dann, gerade dann, hat man mit diesem Verantwortungsgefühl zu rechnen; dann wird es ein welthistorischer Faktor. Es ist möglich, daß diesmal das Eingreifen der Arbeiterbewegung überflüssig wird, es mag hundertmal wahr sein, daß die Sozialdemokratie jetzt nicht imstande wäre, einen Völkerkrieg zu verhüten. Wie viel größer und bedeutender ist aber, was diesen Tagen ihr besonderes Gepräge verleiht. Es handelt sich um so viel mehr als Balkankrise und Verhütung eines Weltkrieges bei Anlaß [der] Balkankrise. Es handelt sich darum, daß die Arbeiterbewegung vollständig entschlossen ist, mit vereinten Kräften, und mit Aufbietung aller Mittel Zustände unmöglich zu machen, wie sie nun herrschen, und wie sie jeden, der unsere jämmerliche Weltpolitik von einem höheren Standpunkte betrachtet, für unerträglich halten muß. Der Basler Kongress ist im Grund die Übernahme einer ungeheuren welthistorischen Verantwortung durch die Arbeiterbewegung. Der Geist, der sie dabei befeiste, die Macht, die man hier spürte, sind die besten Zeugen, daß es sich nicht um Worte, sondern um eine Tat handelt.

So lautet für viele die Verheißung: Wir können an die Möglichkeit glauben, daß diese Kultur der falschen Ziele, der Hast, des Fiebers, der Unsicherheit und der Not, einmal überwunden werde.

Es ist möglich, daß an Stelle einer Stimmung, die jeden Augenblick zum Weltkrieg mit all seinen Greueln führen kann, einmal ein großer, energischer Gesamtwillen die Seele der Menschheit werde. Ich habe seit dem Kongreß manchen gesehen, der sonst skeptisch, mißtrauisch gesinnt ist, dem aber das machtvolle Auftreten der Sozialdemokratie an diesem Tage an die Möglichkeit, eine ganz andere Welt zu sehen, glauben ließ.

Das war es, was so viele erschütterte und erhob. Dieses energetische Auftreten räumte mit manchem auf; aber es weckte wieder Kräfte, deren sich manche nicht bewußt waren. Es war ein so feuriger Appell an alles, was aus unserer Welt sich nach etwas Höherem sehnt, daß es für manchen — ich kann hier viele Zeugnisse anführen — einen Wendepunkt bedeutete. Aus der völligen Verschiebung der Ansichten, der Auffassungsart, die mancher an diesem Tag erlebte, ergab sich die Möglichkeit einer ganz neuen Orientierung. Die Geschichte hat in diesen Tagen eine größere Umwertung vollzogen, als sie es oft in ganzen Perioden tut. Rasch eilte sie über Dogmen, Ansichten, Bekennisse hinweg und eröffnete einen weiten Horizont. Über Ansichten und Vorurteile hinweg, die im täglichen Leben unüberwindliche Hemmnisse bilden, wurde man auf ein großes, neues Gebiet getragen, auf dem die lebendigen Kräfte der Zeit sich ungestört einander nähern und mit einander arbeiten können. Wohl nur wenige der Anwesenden dachten während der Verhandlungen an das, was sie in Glauben und Ansichten von der Sozialdemokratie trennt. Der große Zug trug sie darüber hinweg. Noch jetzt wäre es kleinlich davon zu reden. Viel zahlreicher waren auf alle Fälle die Christen, die in dem ernsten Geist dieser Tage, in dem feurigen Protest gegen brutale Gewalt, in dem Willen, den Kampf gegen das Böse aufzunehmen, etwas erkann-ten, das auch die Seele ihres Lebens ist oder sein sollte.

Zart und würdig wurde von der Sozialdemokratie einem Christentum tiefe Ehrfurcht bezeugt, welches zur Welt und ihrer Not die Stellung einnimmt, die dem echten Geist seines Schöpfers entspricht.

So wurde schließlich die Verheißung zu einer Art Vision. Zur Vision einer Christenheit die neu erwacht und im großen Stil den Kampf mit allen widergöttlichen Mächten aufnimmt, deren Bann so schwer auf dem heutigen Geschlecht lastet. Einer Christenheit, die, gerade weil sie sich an der höchsten überirdischen Realität ihre Kraft holt, nicht mehr an der Peripherie, sondern im Zentrum der irdischen Kämpfe steht. Die, weil Gott ihre Seele ist, die Welt zurückerober. Ihr gegenüber die machtvolle soziale Bewegung unserer Tage, der ein hohes, großes Christentum durch seine ganze Haltung wieder Achtung vor der größten revolutionären Realität einflößt, die die Welt je gesehen hat und je sehen wird. Ein Sozialismus, den das Leben und die Haltung der Bekänner der Religion vor die Frage stellt, ob nicht aus der Religion die stärksten Impulse und die reinsten Motive hervorgehen. Eine Kultur, in der das Christentum unterdrückt, gelähmt,

nur ein schwaches Ferment ist, ist heute in der Zersetzung und Auflösung begriffen. Wie die neue Welt entsteht, dürfen wir hoffen, daß das Christentum in seiner erhabenen Größe ganz anders als bisher die Seele dieser Welt werden kann. Besonders wenn es jetzt erwacht. Vision, Traum wird man sagen. Der Basler Kongreß ist ein Beweis dafür, daß es einen Tag geben könnte, da dieser Traum einmal realer würde als die traurige Welt, welche unsere Realpolitiker für die einzige und einzige mögliche halten.

J. Matthieu.

Glaube und Leben.

Man begegnet häufig der Meinung, der Glaube könne vor dem Forum der Vernunft nicht mehr bestehen. Ich habe diese Frage an anderer Stelle schon ziemlich eingehend besprochen und den Nachweis zu erbringen versucht, daß der Glaube nicht selten auf eben so sicherer Basis ruhe wie das Wissen, zu dem er, irrtümlicherweise und mangels Kenntnis der Zusammenhänge, in Gegensatz gestellt wird.

Einige Knoten aus diesem Gedankenknäuel möchte ich aber hier zu lösen versuchen.

Doch vor allem geben wir uns eine primäre Definition von Glaube und Wissen; denn jede mißverstandene Terminologie gibt neuen Irrtümern Raum. Das Wissen stellen wir uns vor als ein Feststehendes, in scharfen Konturen gehaltenes; der Glaube aber ist uns ein unklares Nebelgebilde. Verstand und Gefühl stehen einander als Rivalen gegenüber. Was wäre aber dem Menschen alles Wissen nütze ohne die Gefühle der Freundschaft, des Vertrauens, der Solidarität! Wie inhaltsleer wäre sein Leben! Nicht kalten Verstand allein braucht der Mensch, er muß Ideale haben, an die er glauben kann. Meinst du nun, der Glaube habe nicht auch seine Ursachen und Gründe? Alles was ist, hat seine Ursachen. Der Glaube sowohl wie das Wissen, beide haben ihre Unterlagen. Die größte Sicherheit des Wissens ist vielfach nur subjektiv. Der Gläubige kann seines Glaubens ebenso sicher sein wie der Wissende seines Wissens, was nicht hindert, daß beide im Irrtum sein können, daß ihr Wissen und Glauben von besserer Erkenntnis korrigiert werden. Alt gewordene Wissensdogmen werden verdrängt durch neue, dem Wissensstande besser entsprechende. Nichts ist beständig als der Wechsel. Für die Wissenschaft liegt also kein berechtigter Grund vor, über den Glauben vornehm die Nase zu rümpfen. Haben wir aber einen Prüfstein, eine These auf ihre Richtigkeit zu prüfen? Ich meine, wenn wir auf verschiedenen Wegen zu demselben Resultat gelangen, so wird das der bestmögliche Beweis für die Richtigkeit der These sein. Wo der Glaube und das Wissen Differenzen auf-